



Der **wecker**

Schülerzeitung



des Gymnasiums Ibbenbüren

5. Jahrgang

August 1957

Nummer 4



Linolschnitt von Dieter Wachsmuth Va 1956/57

1. Da der 17. Juni in die Pfingstferien fiel, versammelte sich die Oberstufe am 18. Juni zur Gedenkfeier an den Aufstand in der Sowjetzone im Biologiesaal. Die Ansprache für die Oberstufe hielt Stud.-Ass. Greilich.

Er erklärte, daß die Wiedervereinigung Sache aller Deutschen sei. Die Geschichte gäbe uns kein Recht auf die Wiedervereinigung, denn daß Reiche und Völker teilbar sind, sei durch viele Beispiele bewiesen worden, und durch Berufung auf die Vergangenheit könnten wir die Gefahren nicht abwenden. Wir im Westen sollen den Deutschen in der sowjetischen Zone das Gefühl geben, daß sie immer zu uns gehören werden. Dazu sei vor allem wichtig, daß wir nicht nur Weihnachten Päckchen schicken, sondern mehrere Male im Jahr. Die Feier schloß mit dem Deutschlandlied.

2. Seit Ostern werden in unserer Schule einmal im Monat Verkehrserziehungsstunden durchgeführt. Verkehrsobmann ist Herr Stud.-Ass. Enkemann. Die Schüler können sich bei ihm Material holen.

3. Vom 5. bis 8. Juli fand an unserer Schule eine Freizeit für Studenten statt, die evangelische Religionslehrer werden wollen. In einigen Klassen wurden Unterrichtsversuche durchgeführt. Die Gäste äußerten sich begeistert über unser schönes und zweckmäßiges neues Schulgebäude.

4. Wir freuen uns, wieder einmal bekanntgeben zu können, daß sich jemand unseres finanzschwachen „Wekkers“ angenommen hat. Wir danken Herrn Dr. Schlichter recht herzlich für die von ihm gespendeten 10 DM.

5. Siegfried Stoll und Jürgen Kaese nahmen Anfang Juli an einer Gesamtdeutschen Begegnung, die der Jugendhof Vloitho veranstaltete, teil. Mehr davon im Innern dieser Zeitung.

6. Alle Klassen sind gesund und wohlbehalten von ihren Fahrten zurückgekehrt. Einige Fahrtenberichte könnt ihr auf den Seiten 6 und 7 lesen.

7. Wir möchten es auch nicht versäumen, den drei unbekanntesten Studenten zu danken, die uns einen sehr netten Brief, den wir auf unserer Ehemaligenseite zum Abdruck bringen, über ihr jetziges Dasein geschrieben haben.

Außerdem danken wir Herrn Stud.-Assessor Brehm für die Zusendung seines Artikels „Auslandsfahrten — ja oder nein?“

treff  
hoffschulte  
café · milchbar · eis

## Freiheit

### für Hermann Josef Flade!

Seit sieben Jahren nun schmachtet der heute 25jährige Oberschüler Hermann Josef Flade in einem der Zuchthäuser in der Zone. Politische und konfessionelle Jugendorganisationen fordern seine Freilassung.

In Olbernhaus im Erzgebirge besuchte der junge Flade nach der Zerstörung seiner Heimatstadt Dresden die Oberschule. Da er sich jedoch weigerte, in die FDJ einzutreten, wurde ihm die Ausbildungshilfe gesperrt und er mußte die Schule verlassen. Ab 1950 besuchte Flade wieder die Oberschule mit eigenen Mitteln, die er sich im Erzgebirgbau verdient hatte.

Als Gegner des kommunistischen Regimes fertigte Flade ohne Wissen seiner Eltern Flugzettel an und kelbte sich nachts an die Häuserwände. Als der 18jährige auf einer Klebetour von zwei Volkspolizisten überrascht wurde, kam es zu einem Handgemenge. Flade verteidigte sich mit einem Taschenmesser und brachte einem der beiden Volkspolizisten vier unbedeutende Stiche bei. Daraufhin ließen sie von ihm ab, und er konnte fliehen.

In seiner vierstündigen Verteidigungsrede beim großen Schauprozeß, der im Jahre 1950 in Dresden auf seine Verhaftung erfolgte, sagte Flade seinen „Richtern“: „Ich liebe die Freiheit mehr als mein Leben!“ — „Mögen Sie einmal mildere Richter finden, als ich hier zu erwarten habe!“ — Wegen „antidemokratischer Hetze“ und „Mord“ (der Hauptbelastungszeuge war der „Ermordete“ selbst) wurde Flade zum Tode verurteilt, auf den einmütigen Protest der freien Welt hin dann zu 15 Jahren Zuchthaus begnadigt. In knapp sieben Jahren hat man ihn jedoch systematisch körperlich zugrunde gerichtet. Nach Berichten von ehemaligen Mithäftlingen hat der schwer lungen- und nervenranke Flade alle Angebote, seine Freiheit durch einen Gesinnungswechsel zu erkaufen, abgelehnt. Nur seine sofortige Freilassung kann verhindern, daß nicht doch das ursprüngliche Todesurteil auf eine vielleicht noch grausamere Weise an Hermann Josef Flade vollstreckt wird.

Sein Schicksal steht für das von mindestens 9000 politischen gefangenen Jugendlichen, Freiheitskämpfern des 17. Juni, freiheitsliebenden Männern und Frauen aus allen Schichten, die in den Strafvollzugsanstalten, Haftarbeitslagern und „Jugendhäusern“ in der SBZ „leben“.

Denken wir an Hermann Josef Flade und seine Leidensgenossen!  
F. J. Westmattelmann, OIHA

8. Am 8. und 9. Juli wurden an unserer Schule die Bundesjugendspiele durchgeführt. Es beteiligten sich etwa 550 Schüler(innen) daran.

9. Am 17. und 18. Juli fanden die Bannerwettkämpfe der Jungen in Wanne-Eickel statt. Unter der Obhut von Studienrat Dr. Knoblauch und Studienrat Kemper führen sieben Jungen aus der Oberstufe dorthin: Manfred Glocke, Hans Dieter Hüppe, R. Goldbeck, Otto Visse, Beyer, Wolfgang Meyer, Werner Hartmann.

Unsere Schule konnte den 32. Platz unter 70 Schulen erringen. Es ist das erste Mal, daß unsere Schule überhaupt placiert wurde. Einen Einzelsieg errang W. Meyer im Bodenturnen.

10. Die Bannerwettkämpfe der Mädchen fanden am 22. und 23. Juli statt. Nach Dortmund führen unter Leitung von Frau Knoblauch Gertrud Eiter, Christel Berkemeyer, Karin Bronder, Ursula Strotmann, Ilse Kortländer und Anneliese Koerdt.

11. Die Siegerehrung für alle Schulen findet am 14. September auf der Jahnwiese statt.

Die Redaktion - A. K.

Vor vierzehn Tagen feierten wir wieder einmal den Jahrestag des Aufstandes vom 20. Juli. In Württemberg wurde eine Gedenkkapelle für Klaus Graf Stauffenberg eingeweiht, und im ehemaligen Reichskriegsministerium in der Westberliner Stauffenbergstraße gedachte man in einer eindrucksvollen Feierstunde der Männer des 20. Juli. Der Berliner Bischof Dibelius sagte in einem Gedenkgottesdienst in der Kirche von Berlin-Dahlem: „Solange es Männer gäbe wie diese, habe ein Volk sein Recht auf Existenz noch nicht verwirkt.“

Dieser Aufstand war kein Landesverrat, sondern ein sittliches Gesetz. Weil die Regierung ihre Pflicht ver-

## Wir wollen es nicht vergessen

säumte, deshalb mußte sich das Volk erheben. Diese Männer erstrebten die Erhaltung des deutschen Volkes.

Hitler mußte umgebracht werden, damit die Soldaten vom Bann des Eides gelöst würden, und dann sollte durch einen schnellen Staatsstreich die Machtübernahme erfolgen, so daß in dem Krieg nicht noch ein Bürgerkrieg entstünde, das waren die Pläne des Kreises um Generaloberst Beck und Stauffenberg. Trotz der sorgfältigen Vorbereitungen hatten die tollkühnen Männer Pech. Sie starben, um das Volk zu retten.

Dieser 20. Juli war eine Sternstunde in der neueren deutschen Geschichte wie auch der 17. Juni. Beide Tage sind Zeugnisse für den nicht zu unterdrückenden Geist der Freiheit, der im deutschen Volk immer noch herrscht.

Die Redaktion

## Skizziert

**Auf Anregung des Herrn Oberstudien- direktors Staudigl interviewten wir einen 86jährigen Herrn, einen Rektor a. D. an dem Vorläufer unseres Gymnasiums:**

„Passen Sie mal auf. Sagen Sie mir erst einmal ganz deutlich, was Sie wissen wollen?“

„Wir möchten gerne erfahren, wie die Schule zu Ihrer Zeit ausgesehen hat.“

„Ja, das will ich Ihnen wohl sagen. Das Schulgebäude stand an der Roggenkampstraße. Man kam von der Straße direkt durch die Haupttür auf einen kleinen Platz; um ihn herum lagen im unteren Stock zwei Klassenräume. Eine Holzterrasse führte nach oben auf einen Platz, von dem man in die zwei anderen Zimmer gelangen konnte. Da oben lag auch noch das „naturwissenschaftliche Kabinett“. Wir hatten also vier Klassenzimmer; denn wir waren nur zwei ganze Lehrer und zwei halbe, das waren die Geistlichen.“

„Wieviele Klassen hatten Sie zu unterrichten?“

„Das kann ich Ihnen ganz genau sagen. Daß ich eine Klasse allein unterrichtete, das kam ganz selten vor. Es waren entweder Sexta, Quinta und Quarta zusammen oder Untertertia und Obertertia.“

„Wie haben Sie drei Klassen auf einmal unterrichten können?“

„Es waren manchmal 80 bis 100 Schüler. In Biologie konnte ich ja alle zusammen unterrichten, das war mir egal; denn Disziplin, die hatte ich wohl. Das ging ja auch nicht anders, weil ich zu der Zeit schon etwas schwerhörig war.“

„In welchen Fächern haben Sie denn unterrichtet und wieviel Stunden hatten Sie in der Woche?“

„Ja, das ist so. In der Woche hatte ich 32 Stunden, und ich gab alle Fächer außer Griechisch, Französisch und Latein. Das überließ ich den Geistlichen. Sonst unterrichtete ich in Deutsch, Geschichte, Erdkunde, Mathematik und

Religion, in der Sexta auch ein bißchen Latein.“

„Gab es bei Ihnen auch Physik und Chemie?“

„Ja, gelegentlich, aber das machten die Geistlichen. Die machten solche Experimente.“

„Wurde bei Ihnen auch Sport betrieben?“

„Och, wenn mal ein Regierungsrat aus Münster kam oder ein Kreisrat, dann stellte ich meine Jungen (damals gab es nur Jungen auf der Rektorschule) an der Mauer auf und jagte sie einmal über den Schulhof. Dann ließ ich sie in Zweier- und Dreierreihen einschwenken. Das machte auf Außenstehende immer einen guten Eindruck. Wissen Sie, bei uns ging es immer ein bißchen energisch und preußisch zu wie beim Militär.“

„Haben Sie immer gut Disziplin halten können? Was machten Sie, wenn einer nicht parierte?“

„Ja, meine Jungen waren grundständig und fleißig; natürlich waren nicht alle Engel.“

„Welche Strafen hatten Sie oder Strafarbeiten?“

„Strafarbeiten habe ich nie gegeben. Davon bin ich ein Gegner, ach wirklich, das Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern war tadellos.“

„Dann gab es bei Ihnen wohl auch nicht den berühmten Karzer?“

„Nein, solche Barbarei gab es bei uns nicht.“

„Wie lange haben Sie denn unterrichtet?“

„Die Schüler waren bei uns von Sexta bis Obertertia. Wir bereiteten sie auf die Untersekunda vor, besonders fleißige und begabte Schüler auch auf die Obersekunda. Dann gingen einige aufs Paulinum in Münster, die Geistliche werden wollten. Hinterher gingen sie durchweg nach Rheine oder zum Carolinum in Osnabrück.“

„Nun, ich meinte, wie lange Sie im Dienst waren?“

## Bilder

zieren nicht nur Ihr Heim,

sondern sie machen

es erst behaglich.

Bei Bedarf wenden

Sie sich an

### Wilhelm Driemeier

lbbenbüren

Bahnhofstr. 26 Ruf 2282 Schließfach 41

„Ja, das will ich Ihnen sagen. Das war von 1896 bis 1927, 31 Jahre.“

„Konnten Sie 1918/19 einen Umschwung im Schulwesen feststellen?“

„Was verstehen Sie unter Umschwung?“

„Wir haben zum Beispiel gehört, daß man früher Schülermützen tragen mußte.“

„Ja, das gab es bei uns auch, bis die Nazis kamen.“

„Gab es zu Ihrer Zeit schon einen Schulsprecher oder Schülermitverwaltung?“

„Nein.“

„Klassensprecher?“

„Nein, wenn jemand etwas wollte, dann konnte er zu mir kommen.“

„Und wem haben Sie die Schule überlassen?“

„Herr Rosen war mein Nachfolger.“ Die nachfolgenden Fragen bezogen sich auf unser Interview.

Der Rektor erklärte, als alter Deutschlehrer möchte er nicht, daß sein Name genannt werde, „ohne daß er seinen eigenen Sermon dazugebe.“

Ilse Kortländer und Christian Gizewski

## Schülerlehrgang in Vlotho

Die „Stätte der Begegnung“ veranstaltete vom 4. bis 12. Juli 1957 im Jugendhof „Luttersche Egge“ in Volmerdingsen bei Bad Oeynhausen einen Schülerlehrgang, an dem Jürgen Kaese und ich teilgenommen haben.

**Diese Tagung stand unter dem Leitwort: Unser Beitrag zur geistigen Vorbereitung der deutschen Wiedervereinigung. Nun mag mancher denken, die Wiedervereinigungsfrage ist schließlich Sache der Politiker. Aber unser Thema hieß: „Unser Beitrag zur geistigen Vorbereitung der Wiedervereinigung.“**

Wir konnten zwischen fünf Diskussionsgruppen wählen, die folgende Themen behandelten:

1. Politik und Zeitgeschichte.
2. Die marxistisch-leninistische Staatsauffassung und das Bonner Grundgesetz.
3. Ideologische Grundlagen der sowjetischen Außenpolitik.
4. Ideologie und freiheitliche Denkordnung.
5. Ideologie und ihre Einwirkung auf Kunst und Literatur.

Diese fünf Themen klingen beim ersten Durchlesen vielleicht etwas hochtrabend. Aber so schwierig war ihre Behandlung und Besprechung nicht.

Jürgen Kaese und ich hatten uns, unabhängig voneinander, für das erste Thema entschieden.

„Politik und Zeitgeschichte“

In den ersten zwei Diskussionsstunden haben wir versucht, die Begriffe „Politik und Zeitgeschichte“ zu klären. Was ist Zeitgeschichte? Womit beschäftigt sich Zeitgeschichte? Von welchem Zeitpunkt an rechnen wir Zeitgeschichte? Solche und ähnliche Fragen wurden aufgeworfen und so weitgehend wie möglich beantwortet.

Bei dem Begriff „Politik“ gingen wir ähnlich vor.

Nun mag mancher, der das Thema gelesen hat, vermuten, daß wir schwere aktuelle politische Probleme „gewälzt“ haben. Aber ehe man sich mit Politik beschäftigt, muß man sich unbedingt mit den einzelnen Staatsauffassungen beschäftigen oder zumindest ihre Grundzüge kennen.

Wir Westdeutsche mögen vielleicht irgendeinen außenpolitischen Schachzug der Sowjets mit dem Ausspruch: „Die meinen es ja doch nicht ernst; es geht ihnen ja nur um die Macht“ abtun. Aber ist das wirklich so? Handeln die obersten Sowjets nur so, um die Massen zu unterdrücken, weil es ihnen Spaß macht? Das zu glauben, möge sich jeder hüten! Man soll aber auch nicht sagen, sie tun das nur auf Grund ihrer Weltanschauung. Gewisse Machtfaktoren spielen oft eine Rolle.

Wiederum wird man sich fragen, nach welchem Prinzip handeln diese Menschen? Und um uns das klarzumachen, veranstaltet die „Stätte der Begegnung“ solche Tagungen.

**Sie veranstaltet Tagungen, in denen wir nicht nur mit dem dialektischen und historischen Materialismus — kurz Diamat und Histomat — vertraut gemacht werden, sondern wir sollen uns auch bewußt werden, in welcher Gefahr die Menschen in der sowjetisch besetzten Zone schweben. Sie werden ja täglich von und mit diesen Dingen berieselt; sei es von Rundfunk, Presse und Propaganda, wo man scharfe**

Fortsetzung Seite 4

## Auslandsfahrten - ja oder nein

Die große Reisezeit ist wieder einmal angebrochen; gemeint ist hier aber nicht die Ferienzeit, in der ich — oder die Familie — dorthin fahre, wo es am schönsten oder für mich am angenehmsten ist, sondern die Zeit der Klassenfahrten, bei denen „wir“ unser Reiseziel nach anderen Gesichtspunkten auswählen müssen. Was bezwecken wir mit unserer Fahrt, wird es unsere Finanzen nicht zu sehr belasten, entspricht der Aufwand dem zu erwartenden Erfolg.

„Wir“, das sind die Lehrer und die Schüler. Was vom Schüler allgemein freudig erwartet wird, betrachtet der Klassenleiter trotz allem Idealismus manchmal etwas skeptisch, denn auf ihm bleibt doch immer der Hauptteil der Arbeit hängen — ungerechnet die Verantwortung von der der Schüler doch kaum Notiz nimmt.

Jede Klasse hat natürlich ihren besonderen Ehrgeiz, und wenn die einen nur bis Detmold waren, so sehen die von der Mosel schon etwas verächtlich auf die Armen herab. Für die nächsten muß es dann natürlich mindestens Holland oder vielleicht Dänemark sein. Und damit sind wir schon bei der Frage, sollen wir überhaupt Auslandsfahrten durchführen oder entsprechen wir dem Zweck unserer Schulfahrten nicht am besten, wenn wir uns auf unsere nähere oder weitere Heimat beschränken?

Um es vorweg zu nehmen, es läßt sich für das eine wie für das andere eine Reihe stichhaltiger Gründe anführen, aber wir sollten doch — auch in den obersten Klassen — die Deutschlandfahrt als den Normalfall und die Auslandsfahrt als den großen, nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen durchführbaren Ausnahmefall ansehen.

Jede Fahrt hat doch zwei Hauptziele: durch das gemeinsame Erlebnis die

Klassengemeinschaft zu fördern und durch praktische Anschauung die Theorie des Unterrichts zu festigen. Gerade dafür gibt es doch in Deutschland genug reizvolle Gebiete, die gleichzeitig interessante Ausbeutungsobjekte für Geographie, Biologie, Deutschkunde, Kunstgeschichte, Geschichte und Gegenwartskunde sind. Ich denke dabei besonders an Berlin und an die westlichen Grenzgebiete von Holland bis zum Saargebiet.

Doch nun auch die Argumente, die eine Auslandsfahrt rechtfertigen. Durch Film, Rundfunk, Presse und nicht zuletzt durch alle Fächer des Oberschulunterrichts wird der Jugend der Blick geöffnet für Europa und die Welt. Fragen der europäischen Kultur und der Verständigung unter den Völkern können aber nicht in der Theorie gelöst werden, sondern man muß sie zunächst an Ort und Stelle sehen und verstehen lernen. Es gehört dazu ein großes Maß an Aufgeschlossenheit, gutem Willen und menschlicher Reife. Den großen Klassenverband einer Untersekunda auf diese Aufgabe loszulassen, wird wohl kaum zu einem befriedigenden Ergebnis führen. Der Erfolg lohnt sicher den Einsatz nicht.

Eine Klassenfahrt und besonders die ins Ausland ist nun einmal keine Vergnügungsfahrt, sondern sie ist Teil unserer Aus-Bildung und deshalb immer im wesentlichen Studienfahrt, die in das Schulprogramm passen muß. Unter diesem Gesichtspunkt müßte demnach auch das Reiseziel ausgesucht werden. Und nun noch einmal zur Reise. Ein Autobus voller Touristen erregt zwangsläufig, besonders im Ausland, gewisses Aufsehen — leider nicht immer das angenehmste.

Ausführung

sämtlicher Fotoarbeiten

schnell, sauber, preiswert

### MARKT - DROGERIE

Hans Thimme

Ibbenbüren

Unterer Markt 2

Unter diese unliebsamen bekannten Touristen möchten wir doch nicht fallen. Es muß also von jedem Teilnehmer einer solchen Fahrt erwartet werden, daß er nicht nur nicht aus dem Rahmen des guten Benehmens fällt, sondern mehr noch, daß er seine Privatinteressen gänzlich zurückstellt und in der Gemeinschaft mithilft, das Unternehmen gelingen zu lassen.

Gerade solche weiten Fahrten sollen keine angenehme Unterbrechung der Schulzeit sein, deren Organisation man dem Lehrer überläßt, und wobei man sich für „sein Geld“ etwas bieten läßt.

In gemeinsamer Vorbereitung, Erarbeitung und Auswertung liegt der Sinn und nur bei kameradschaftlicher Zusammenarbeit kann ein für alle Beteiligten positives und befriedigendes Resultat erreicht werden. Von der erhöhten Verantwortung, die dabei auf dem Lehrer und Leiter ruht, habe ich bewußt nicht gesprochen, denn wenn die erwähnten Forderungen erfüllt sind, wird auch dem Geplagten die Last wesentlich leichter.

Studienassessor Brehm

Fortsetzung von Seite 3

**schärfste Hetzreden gegen die sogenannten Kapitalisten und Imperialisten hält, oder sei es in den Schulen, Universitäten und Betrieben, wo hauptsächlich Jugendliche mit dem System vertraut gemacht werden, wo man perfekte Kommunisten heranzubilden versucht. Und dabei hat man nicht selten Erfolg.**

Die erste Zeit mag es noch gutgehen, solange die ältere Generation noch lebt. Aber sie ist auch nicht ewig da, um Jugendlichen, die sich gegen das Regime sträuben, eine moralische Stütze zu sein. Wenn diese ältere Generation aber nicht mehr da ist, und das wird in zwanzig, dreißig Jahren der Fall sein, was dann?

Die Jugend kennt dann nichts anderes. Sie sieht in uns, im Westen, die sogenannten Kapitalisten und Ausbeuter, die der Arbeiterklasse ihre Errungenschaften rauben will. Können wir mit solchen Menschen in einem Staat leben? Muß es nicht unsere Aufgabe sein, diesen Menschen beim Einleben, beim Eingewöhnen, behilflich sein? Müssen wir diesen Menschen nicht wenigstens ein geringes Maß an Verständnis entgegenbringen? Es ist schon vorgekommen, daß geflüchtete Jugendliche sich hier bei uns einfach nicht einleben konnten, weil wir ihnen kein Verständnis entgegenbrachten oder

nicht gekonnt haben. Dies ist also die erste Aufgabe, die sich die „Stätte der Begegnung in Vlotho“ gestellt hat.

Die zweite ist, uns zu einem klaren Standpunkt in diesen beiden Systemen, Ost und West, zu verhelfen. Das soll nicht heißen, daß wir den Kommunismus annehmen, sondern daß wir unseren Standpunkt, der bis dahin vielleicht mehr oder weniger „verschwommen“ war, präzisieren.

Und ich glaube, es wäre der Sache sehr dienlich und förderlich, wenn ein kleiner Kreis von Schülern vielleicht unter der Leitung eines Lehrers oder auch einer Lehrerin, dafür interessiert werden könnte.

Siegfried Holl, OIIB

### Die UIIB war in Bilstein

Samstag, 15 Uhr! 37 Schülerinnen und Schüler warteten mit freudigen Gesichtern auf den Autobus, der uns nach Bilstein fahren sollte. Herr Bergmann und Fräulein Schulze zählten immer wieder ihre große Schar. Nachdem der Bus endlich gekommen war, nahmen wir singend von Familie Loevenich Abschied. Wir machten mehrere Ruhepausen und kamen gegen 20 Uhr in Bilstein an. Die Herbergselterner nahmen uns sehr freundlich auf.

Täglich unternahmen wir mehr oder weniger große Ausflüge. Eine „besondere Erholung“ war mir der 30 Kilometer lange Marsch bei 32 Grad zur Burg Schmellenberg nach Attendorf und zur Attahöhle. Die Hitze war groß, und die Feldflasche klein.

Auf der „Hohen Bracht“ verewigten wir uns auf dem Aussichtsturm, außerdem schädigten wir die Wirtsleute um mehrere Bierdeckel. Sie mögen uns verzeihen!

Unser nächstes Ziel war das Gasthaus „Jäckelchen“. Hier spendierte einer unserer Lehrer jedem von uns ein Riesenstück Erdbeertorte mit Schlagsahne. (Nachahmung wird wärmstens empfohlen.) Unsere Jungen übernahmen mit großem Eifer den Küchendienst, nicht nur für uns, sondern sie halfen auch den Bremer und Wattenscheider Mädchen mit ausdauernder Langsamkeit.

Den Abschluß unserer Reise bildete ein Geländespiel, das für die Verteidiger ein großer Reifall war.

Freitag morgen packten wir mit wehmütigen Gedanken unsere Affen. Warum muß eine schöne Zeit immer so schrecklich kurz sein? Um 10 Uhr hielt unser Autobus auf dem Burghof. Wir nahmen von der Jugendherberge Abschied mit dem Lied: „Hoch auf dem gelben Wagen . . .“ Über Winterberg und die Mohnetalsperre ging es langsam, aber sicher nach Hause.

Zwei Mädchen der UIIB

## Wir interviewten „den lille Havfrue“

(Klassenfahrt der Ulb)

### Sonntag, den 23. Juni

Gestern abend sind wir hier in Farum angekommen. Was haben wir seit Freitag morgen, dem Tag unserer Abreise, alles erlebt und gesehen! Da war der Ibbenbürener Bahnhof und die verschwindenden weißen Taschentücher der Eltern, — Hamburg mit der Kunsthalle, dem Elbtunnel und der Reeperbahn — in der Mittagshitze sah sie eher wie eine Kleinstadtstraße aus. Am Abend schliefen wir beim Rauschen der Ostseewellen in einem Zelt in Travemünde ein.

Am Sonnabend kam der Frederik IX., ich meine das Fährschiff, das uns von Großenbrode nach Gedser brachte. Dunkelgrünes Wasser und die Zickzackspur des Schiffes mit weißen Schaumkronen unter uns, über uns blauer Himmel und unzählige Möwen. Leider hatten die Möwen die dumme Angewohnheit, selbst uns mit einer sehr schlechten Sache aus der Luft und meistens genau aufs Kleid gezielt, zu beschenken. Einige von uns kamen vollgegesen aus dem Speisesaal des Fährschiffes; denn da gab es für acht Kronen (6 DM) soviel herrliche Dinge zu essen, wie man wollte.

Mit dem Alpenexpress ging es weiter über die Brücke, die Falster mit Seeland verbindet — überall im Land verstreut schneeweiße Häuser, hin und wieder ein Dorf mit der typischen bunten dänischen Kirche. Endlich tauchte die Silhouette Kopenhagens vor uns auf, und spät am Abend stürmten wir den Schlafsaal in der Jugendherberge in Farum.

Heute morgen waren wir hier in der Kirche. Leider habe ich außer Christus, Amen und Evangelium nichts verstanden.

Morgen gehen wir ins Nationalmuseum.

### Dienstag, den 25. Juni

Es ist einfach unmöglich, von der Atmosphäre Kopenhagens nicht bezaubert zu sein. Das Sprachgewirr in der Frederiksberggade, der großen Verkaufsstraße, ist fast ebenso verwirrend wie die riesigen Bauten, die breiten Straßen und die großen Parkanlagen. Gestern haben wir unser Mittag-

essen, lies Butterbrot, mittags sind wir nämlich Selbstversorger, im Rosenberggarten verzehrt, während eine Schar junger Enten mit ihrer Mutter durch die Rosenbeete watschelte.

Obwohl alle immer wieder über die Museen stöhnen, sieht man sie dann doch ernsthaft die Bilder betrachten. Im Staatsmuseum fesselte mich am meisten eine Klebearbeit von Matisse, ein weiblicher Akt.

### Mittwoch, den 26. Juni

Heute am Mittwoch haben wir eine Stadtrundfahrt gemacht. Ich will versuchen, unsere wichtigsten Stationen aufzuschreiben: Zuerst ging es zur Grundvigkirche, — die sogenannte Orgelkirche, weil sie von außen Ähnlichkeit mit Orgelpfeifen hat, — die durch ihre Schlichtheit, sie ist aus gelblichen Klinkersteinen gebaut, beeindruckt. Von der Erlöserkirche hatten wir einen Blick weit über Kopenhagen, und vor Schloß Amalienburg betrachteten wir die königliche Wache, — der König ist gerade in England. — Dann kam die



„lille Havfrue“, Hans Christian Andersens kleine Meerjungfrau, die Kopenhagens Hafen bewacht, und nach der Meinung unseres Führers die meistfotografierte Frau der Welt ist.

Die Tuborg-Brauerei wird mir immer in guter Erinnerung bleiben, da dürfen wir nämlich soviel Sprudel trinken, wie wir wollten, und das bei der Hitze! Auch der FDS, der dänischen Konsumgenossenschaft, sind wir zu großem Dank verpflichtet. Da gab es nach einer langen Besichtigung Kaffee und Kuchen.

Gestärkt und tatendurstig durchstreifen wir am Abend dieses Tages den Tivoli. Von der leichtesten Muse bis zu Tschairowskijs „Blumenwalzer“ wurde hier wirklich alles geboten. Die Liebespärchen spazierten engumschlungen durch die mit Blumen eingefaßten Wege.

Mir ist überhaupt aufgefallen, daß Kopenhagen in bezug auf Liebespärchen sehr frei ist. Ein Kuß an der Straßenbahnhaltestelle gehört sozusagen zum guten Ton. — Am Abend entfaltete der Tivoli alle Glühbirnen, und die Fahrt mit dem Riesenrad war ein Erlebnis.

### Sonntag, den 30. Juni

Jetzt sind wir aus Schweden zurück. Auf der Fährfahrt besichtigten wir Schloß Kronberg, wo der alte Hamlet, auf Rache sinnend, durch die Gänge gegeistert sein soll. Das Schönste in Hålsingborg war nach Meinung aller unser Fußbad in der Ostsee, das bei vielen allerdings zum Kleiderbad ausartete. Schloß Sofiero, der reizende Sommersitz des schwedischen Königs, und die Marienkirche Hålsingborgs waren die Stationen unseres Schwedenaufenthaltes. Später sahen wir den Kärnan, den alten Schloßurm Hålsingborgs, wieder langsam von der Fähre her, die uns nach Dänemark zurückbrachte, verschwinden.

Gleich wollen wir nach Kopenhagen fahren, um die altägyptischen, römischen, griechischen und etruskischen Kunstwerke in der Glyptothek, einer Stiftung der Carlsberg-Brauerei, zu besichtigen. Wir müssen schon heute gehen, denn da kostet es keinen Eintritt. Unser Geld ist knapp, und unser Klassenlehrer rechnet jeden Abend von neuem mit Sorgenfalten auf der Stirn, ob wir auch reichen. Nur gut, daß er Mathelehrer ist!

Übrigens unser Dänisch ist ganz großartig. Wenn zum Beispiel jemand in ein Geschäft kommt, dann spielt sich meistens folgende Szene ab: Die Türklingel, ein unverständlicher Gruß, darauf ein Laut aus deutschen Mädchenkehlen: „Is“! Das Portemonnaie wird ausgeschüttet, die Verkäuferin sucht sich die passenden Ore heraus und überreicht das Eis. „Mange tak“ (danke), stolz über die drei dänischen Worte und das Eis rauschen wir wieder hinaus.

### Montag, den 1. Juli

Heute ist unser letzter Tag hier, morgen geht's nach Bremen und dann „zu Mutttern“. Wir haben bei den Ursulinen, die hier ein Kloster besitzen, Kaffee getrunken — große rote Erdbeeren und Kuchen. Die reizende Oberin hat uns über Dänemark erzählt.

Den Koffer habe ich schon gepackt, in ihm sind außer schmutzigen Kleidern viele wehmütige Erinnerungen an tolle Abende im Schlafsaal, an das lebensfrohe Kopenhagen und das gastfreundliche Dänemark. — Dom-



in die Ferien

mit einem Buch aus der

**Kunst- und Bücherstube**

Ibbenbüren

75 Jahre

im Dienst

der heimischen Wirtschaft.

Annahme von Spareinlagen



Beratung in allen Geldangelegenheiten

**Ibbenbürener Volksbank**

Aktien-Gesellschaft

## Eindrücke einer Parisfahrt

Die Grand Tour

Das Programm, das man uns nach der Ankunft in Paris in die Hände drückte, pries unter Montag, den 29. April 1957 verheißungsvoll folgendes an: „Abends ein Erlebnis besonderer Art, eine großangelegte Vergnügungstour, die Grand Tour, durch die Pariser Nacht mit dem Besuch von vier verschiedenen Stadtteilen und Lokalitäten von Paris.“ Von diesem „Erlebnis besonderer Art“ möchte ich hier etwas schreiben, denn diese Tour war keine billige Fahrt durch die weltbekannten Vergnügungslöcher Paris', wie man nach dem Programm vermuten könnte, sondern eine Fahrt durch das Paris, das abseits der Vergnügungsindustrie für die Besucherströme liegt, in das Paris der Pariser und nicht in das Paris der Amerikaner, Deutschen und all der vielen anderen Touristen.

Die Tour begann in einem Weinlokal, wo die Pariser abends nach getaner Arbeit ihr Glas Wein oder ihren Apéritif trinken. Hier kann man für wenig Geld ein gutes Glas Wein trinken, das die Kellner mit einer besonderen Fertigkeit so bis zum Rand zu füllen vermögen, daß auch nicht mehr ein Tropfen hineingeht. Auffallend in diesen Lokalen ist, daß, wie übrigens in den meisten Pariser Wirtschaften, die Rückwand ganz aus Spiegelglas besteht, was sie doppelt so groß erscheinen läßt. Von diesem Weinlokal aus führte uns ein Spaziergang durch das berühmte Araberviertel. Mit der Mahnung, nicht allein und Damen nur in Begleitung von Herren zu gehen, bogen wir

von der Hauptverkehrsstraße ab in eine dunkle, schmale Gasse, die sich zwischen hohen Häusern hindurchzwängte. Schwaches Licht drang durch bunte Gardinen und farbige Fensterchen. Aus den Wirtschaften hörte man hier und da Fetzen eintöniger, fremdartiger Musik. Durch die Gassen huschten hier und da die dunklen Schatten einzelner Gestalten. Meinen Kameraden gelang es, mit einem Araber, der vor einem hellen Fenster lehnte, ins Gespräch zu kommen, ein junger, etwa 20jähriger Mann, bekleidet mit dem langen Gewand seiner Heimat; ein Fes bedeckte unvollständig sein schwarzes Haar. Seine feinen, fast zarten Gesichtszüge schienen fortwährend leicht zu lächeln; ein gepflegter Schnurrbart schmückte seine Oberlippe.

Unzählige Araber und Neger beleben die Straßen von Paris. Sehr viele wohnen ständig hier, ein Großteil aber kommt aus den Kolonien, um in der Seine metropole zu studieren. Nach dem Studium kehren sie in ihre Heimat zurück, bilden dort die geistige Führungsschicht ihres Landes und treiben dann nicht selten eine antifranzösische Politik. Ein Fremdenführer meinte ironisch, als wir durch das Quartier Latin schlenderten und sich nach Vorlesungsschluß Fluten farbiger Studenten auf die Straßen ergossen, daß Frankreich hier seine späteren Feinde heranbilde. Von irgendwelchem Haß und Ressentiments gegenüber Angehörigen einer anderen Rasse habe ich in Paris nichts gemerkt. Weiter ging es auf unserem Nacht-

Und nach dem Baden in die

### Milchbar

an der Badeanstalt

E. Hartmann

bummel, teils zu Fuß, teils mit dem Omnibus, über den Montparnasse; unsere Tanzlust konnten wir im Bastilleviertel auf einem Volksball befriedigen, wo neben modernen Tänzen vor allem der echte französische Musette-Walzer gepflegt wurde. Die besondere Besetzung der Kapelle, nämlich mit  
Schluß Seite 7

Immer richtig

schönste Strümpfe aus der

### Strumpf-Palette

lbbenbüren, Bahnhofstraße 24  
(Neben Singer-Nähmaschinen)

Laufmaschinen- und Stopf-  
reparaturen immer **sofort**

Eine Klassenfahrt gut zu organisieren, kostet viel Arbeit. Die Schüler, die sich auf dieses Erlebnis freuen dürfen, überlassen fast alles dem Klassensprecher oder Klassenlehrer. Letztere korrespondieren mit der Jugendherberge, legen den Termin der Abreise fest, bestellen die Karten für die Bahn- oder Busfahrt und arbeiten meistens noch einen Fahrtenplan aus. Die Schüler aber müssen für ihre Fahrt sparen, denn nicht alle Eltern können auf einmal 40 DM aufbringen. Doch alles das nimmt man gern auf sich, denn eine Klassenfahrt ist neben den Ferien und Feiertagen ein Lichtblick im sonst so „grauen“ Schülerleben.

Der größte Wert einer solchen Fahrt ist ohne Zweifel die Förderung der Klassengemeinschaft. Auf den vielen Wanderungen bewundert man gemeinsam die schöne Landschaft, scherzt und lacht und pulvert die Müden wieder auf. Wenn einer Hunger hat, gibt man ihm die eigenen Schnitten, gegen Blasen werden Pflaster redlich verteilt, man ist nicht so egoistisch wie zu Hause. Es macht auch großen Spaß, wenn alle über die Fliegen, Mücken und die Glut-hitze klagen und es sich doch immer wieder bestätigen, daß sie es trotzdem „prima“ finden.

An den langen Tischen im Speisesaal sitzt man kunterbunt durcheinander und fühlt sich richtig wie in einer großen Familie. Abends versammeln sich alle um den Lehrer, alte Volkslieder werden gesungen, und man vertreibt sich die Zeit mit schönen Gemeinschafts-

## Kann man das verantworten...?

spielen. Um 22 Uhr muß man in den Schlafsälen verschwinden, aber dann geht erst das Geschrei in den Waschräumen los. Da wird geprustet, mit Wasser gespritzt, erzählt und gelacht. Auch hier ist man noch hilfsbereit, man macht kleine Handreichungen für die anderen und wäscht ihnen den Rücken, in der Fachsprache der Kumpels ausgedrückt: „man buckelt sie“. Nach alter Tradition schlafen alle erst nach Kissen-schlachten und vielen Ermahnungen ein.

**Der Lehrer, der uns begleitet, ist hier unser guter Kamerad. Man findet heraus, daß er ein Mensch ist, und sogar ein sehr netter. Man verzeiht ihm sogar die letzte Fünf in der Arbeit, an der man doch so „unschuldig“ war. Belehrungen werden nicht mehr von vornherein mit tauben Ohren gehört, und Strafen, die ja auch manchmal sein müssen, werden als berechtigt und gerecht empfunden. Auch uns lernt der Lehrer dabei kennen, unsere rein menschliche Qualität, die er in den Schulstunden ja gar nicht so beurteilen**

konnte, wird ihm vielleicht bei dieser persönlichen Begegnung bedeutend klarer. Die Schüler sind manchmal sehr erstaunt, was sie doch für Lehrer haben, und für einen Lehrer ist es sicher eine angenehme Überraschung, richtige kleine Kameraden anstatt der albern „Pennäler“ zu finden.

Bei den Besichtigungen alter Häuser, Burgen und Brunnen frischt man seine Geschichtskennntnisse auf und lernt viel Neues hinzu. Doch diese neuen Eindrücke können wir jetzt gut verarbeiten, denn wir leben viel gesunder als zu Hause. Die ständige Bewegung in frischer Luft und das einfache Essen vertreibt den alten Stubenhockergeist. Wenn man dann, nicht ohne Bedauern, wieder sein gewohntes Leben aufgenommen hat, so freut man sich doch noch an den komischen Schnapsschüssen und den schönen Landschaftsaufnahmen und der alten Frage: „Weißt du noch?“

Ich kann aus eigener Erfahrung sagen, daß eine Klassenfahrt sich in jeder Hinsicht lohnt, für den Lehrer und die Schüler im gleichen Maße, 40 DM ist doch verhältnismäßig wenig für die Bahnfahrt und eine Woche Essen und Schlafen. Man lernt ein Land auch viel besser durch eigene Anschauung kennen als durch den Erdkundeunterricht. Und ich meine, daß die 50 Schulstunden ein nicht zu großes Opfer gegen den Hauptgewinn sind, den eine Klassenfahrt erreicht: nämlich, daß sich Lehrer und Schüler menschlich näherkommen.  
Melike Durian, UIIA



Ausschnitt aus dem prähistorischen Gemälde in der Höhle von Lascaux (Frankreich).

## Höhlenmalerei

Erst vor ungefähr 100 Jahren ist man zu der Erkenntnis gekommen, daß schon im Quartär Menschen gelebt haben, im gleichen Abschnitt wie Mammut, Wisent und Auerochsen, Tiere, die schon längst ausgestorben sind. Natürlich stellte man sich diese Menschen äußerst primitiv vor, bis man durch die Entdeckung der Höhlenmalerei von der hohen kulturellen Entwicklung jener Eiszeitmenschen überzeugt wurde. Die ältesten Gemälde stammen aus der Mitte der letzten Eiszeit (60 000 bis 10 000 v. Chr.). Sie übertreffen bei weitem die ägyptische und mesopotamische Malerei an Alter, Lebendigkeit und Wirklichkeitsnähe. In Europa bieten Frankreich und Spanien die Hauptfundorte dieser Zeugnisse ältester Kunst. Über 100 Höhlen sind bis jetzt entdeckt worden, aber jährlich kommen immer mehr Funde hinzu. Die erste bedeutende Malerei wurde 1863 bei Les Combarelles in der Dordogne entdeckt: ein Mammut. Dieses Bild überzeugte endgültig von der Existenz des Menschen im Zeitalter des Mammuts.

Die vorgeschichtlichen Malereien werden in drei Gruppen eingeteilt: die Gemälde der Eiszeit, der Neusteinzeit und der Bronzezeit. Die eiszeitlichen Bilder sind naturhaft, verwurzelt im Hier, im Augenblick; sie stellen das Tier nur in einer bestimmten Bewegung dar. Die Vorstellungen der nach-eiszeitlichen Bilder lösen sich immer mehr von der Natur und ihren Gegebenheiten, sie werden abstrakt.

Die Kunst der Eiszeit ähnelt in ihrer Darstellungsart den Bestrebungen des Impressionismus. Sie erstrebt die Erfassung der Realität in Form und Räumlichkeit, hat große Farbkontraste, das Problem der Masse steht im Vordergrund. Die Höhlenzeitbilder stellen fast nur Tiere dar, der Mensch erscheint höchstens als Nebenfigur, als Zauberer, das hat seinen Grund. Der Mensch der Zwischeneiszeit war Jäger und Sammler, das Tier war lebensnotwendig für den Menschen. Diese Tatsache führt naturgemäß zu einer religiösen Erlebnisform, deren Hauptproblem die Beeinflussung des Tieres durch den Menschen ist. Das geschieht durch Magie und Zauber. Wir auch heute noch bei den Primitivvölkern wird eine Gottheit an heiligen Kultplätzen verehrt.

Diese „Kirchen der eiszeitlichen Menschen“ befinden sich in Höhlen, unerreichtbar denen, die nicht an dem Kult teilhaben. Die Höhlen selbst waren nicht bewohnt. An den Höhleneingängen wohnten die Zauberer, die Maler und Zeichner waren. Sie erlernten ihre Kunst und gaben sie den Nachkommen weiter. Bevor die großen Gemälde in der Höhle entstanden, machten die Zauberer Skizzen zu den Bildern auf Elfenbeinstäben und Steinen oder auch in anderen Höhlen. So fand man die Skizze zu dem „Bison“ von Font de Gaume in La Genière.

Innerhalb der eiszeitlichen Malerei entscheidet man zwischen Aurignacien, dem Magdalinien und dem späten Magdalinien. Im Aurignacien werden die Tiere nur in den größten Konturen gezeichnet. Das Magdalinien bringt eine starke Durchbildung der Tierkörper, auf Raumperspektive wird großer Wert gelegt. Im späten Magdalinien läßt die Durchbildung wieder nach, die

Kontur wird mit gewandten Strichen aufgezeichnet.

Die bedeutendsten Höhlenfunde sind in Altamira, Les Combarelles, Font de Gaume, Niaux und Lascaux.

Altamira wurde zufällig 1864 entdeckt, wurde als Bildhöhle aber erst anerkannt, als Les Combarelles und Font de Gaume entdeckt wurden. Felsbuckel werden hier für die Oberflächengestaltung der Tiere verwendet, so daß sich Relief mit Malerei verbindet. Als Farbe werden heller, dunkler und gelber Ocker und schwarze Manganerde verwendet. Auf Bänken aufgeschichtet, fand man hier ganze Farbdepots, angespitzte Farbstifte. Aber auch Pulverfarben vermischte man mit Fett; diese Masse hat sich sehr tief in den Felsen eingefressen und ist heute noch sehr gut sichtbar. Am Ende des Magdalinien wurde die Höhle durch einen herabfallenden Felsen luftdicht verschlossen. Dadurch sind fast alle Bilder unzerstört geblieben. 150 Bilder birgt diese Höhle, die fast alle aus dem Magdalinien stammen. Sie stellen Rentiere, Eber, Büffel und Pferde dar und hüttenartige Zeichnungen, die entweder Wohnungen oder Tierfallen sein können.

Die Höhle bei Font de Gaume wurde 1901 entdeckt, hier wurden aber die Bilder durch eindringende Luft zerstört. Die Bilder sind farbig, jedoch ist die Gravierung noch deutlich zu erkennen.

Niaux hat ein weitverzweigtes Höhlensystem, in deren Endhöhle, 1000 Meter vom Eingang entfernt, der „Salon noir“ liegt. Die Bilder sind schwarz auf gelbem Untergrund, in lockerer Strichführung gemacht. Einen Beweis für den getriebenen Jagdzauber gibt ein Bison mit drei Pfeileinschußstellen. Lascaux wurde erst 1940 entdeckt. Die Höhle birgt 500 Bilder, riesengroße und nur handtellergröße. Ein Urind hat eine Größe von 5,5 Meter, es soll zu den vollendetsten Tierbildern der Weltgeschichte gehören.

Nach der Eiszeit entwickelt sich die Malerei zu einer völligen Stilisierung der Formen, deren größte Abstraktion wie Schriftzeichen aussehen.

Renate Friedrich, UIB

### Eindrücke einer Parisfahrt

Fortsetzung von Seite 6

Akkordeon und Geigen, gibt der Melodie einen eigentümlich ansprechenden Klang. Der Saal war mit vereinzelt geschickten Lichtreflexen kaum beleuchtet; ein blaueschwarzer Sternenhimmel wölbte sich über die wogende Fläche der Tanzenden. An den Wänden deuteten Lichtreflexe und Dekorationen die Silhouetten von Städten und Hochhäusern an. Dies alles beeindruckte mich so, daß ich mich auf das Sehen beschränkte und gar nicht erst tanzte, soviel Neues entdeckte man immer wieder in dieser Zauberlandschaft.

Nachdem hier unsere Besuchszeit abgelaufen war — es wartete schon wieder eine andere Gruppe Touristen vor der Tür —, traten wir, etwas benommen noch von dem Erlebnis, auf die Straße hinaus und steuerten unserem letzten Ziel entgegen. Das hohle Klappern unserer Schuhsohlen auf dem regennassen Kopfsteinpflaster, das gegen die schwarzen Häuserfronten zu hämmern schien, war das einzige Geräusch auf der Straße. Den Abschluß unserer Grand Tour bildete ein Besuch in einem Kellergewölbe aus grobem Stein, das man durch einen schmalen, kaum ein Meter breiten, sehr

niedrigen und steil hinunterführenden Eingang erreichte.

Neugierig schoben wir uns langsam von dem Dunkel der regnerischen Nacht in die Helle des Kellers hinab. Von unten herauf drang Tabakdunst und Gesang, von einem Klavier begleitet. Dies war ein Keller, in dem ausschließlich französische Volkslieder gesungen wurden. Auf einem Podium stand der Sänger in einer bunten Tracht und sang, begleitet von den Klängen des Klaviers, Volkslieder, in deren Refrain die Gäste lustig miteinstimmten. Wie stolz und irgendwie froh waren wir, als man das Lied „Sur le pont d'Avignon“ anstimmte und wir nicht mehr passiv dasitzen brauchten, sondern auch selbst aktiv zur Pflege des französischen Volksliedes beitragen konnten.

So ging unsere Nachtfahrt mit französischen Volksliedern zu Ende; lange noch klangen mir die Melodien in den Ohren, und ich werde nie vergessen, mit welcher Begeisterung die Franzosen diese Lieder sangen. Als wir zu unserem Hotel zurückfuhren, dachte ich an die Pflege des deutschen Volksliedes, abgesehen von den Bemühungen einiger Jugendgruppen und Männergesang vereine.

Ferien  
und eine Kamera von  
**FOTO PELKEN**

gehören zusammen!

Große Auswahl  
in Fotoapparaten und  
jeglichem Zubehör

Sonnenbrillen, Badehauben,  
Badeschuhe, Sonnenöl  
und Creme, Reise-, Kultur- und  
Strumpftaschen, Parfüms,  
Seifen usw.

Aus einem  
**SCHLAMMPFAD**  
wird eine  
**STRASSE**

„Ach, du liebe Zeit, wie sehen denn deine Schuhe aus; du hast mal wieder den ganzen Lehm mit ins Zimmer gebracht“, so klagte Mutter, „wenn doch bloß erst die Straße gemacht würde!“ Ja, manchmal war die Straße ein Schlammbad, besonders wenn es geregnet hatte. Manches Jahr hatten wir darauf gewartet, daß sie endlich fertiggestellt wurde, und nun glaubten wir schon gar nicht mehr daran.

Doch wir hatten uns geirrt. Eines Tages rückte eine Straßenbaukolonne an mit ihrem Bauwagen. Zuerst dachten wir alle, daß nur der Parkplatz fertiggemacht werden sollte. Aber im Laden und in der Nachbarschaft munkelten einige, daß „die Straße“ sogar in eine Asphaltstraße umgewandelt werden sollte. — Alle waren froh.

Schon am nächsten Tag kamen die Arbeiter mit Spitzhacke und Schaufel und wühlten die Erde auf, bis sie auf die Packlage stießen. Der Dreck wurde auf einen Wagen geschaufelt und weggefahren. Wo es nötig war, wurden noch Steine aufgefahren und gleichmäßig verteilt. Am nächsten Tag wurden wir durch ein Gerumpel geweckt. Es war die Walze, die langsam und sorgfältig über die Steine fuhr. Man sah mit Genugtuung, wie nun alles schön glatt wurde. Schon am Nachmittag wurde der Schotter sorgsam und gleichmäßig auf der Packlage verteilt. Gleich betätigte sich die Walze wieder, und die Schönheit der Straße nahm erstaunlich schnell zu.

„Puh, was riecht das hier nach Teer“, sagte ich zu meiner Schwester auf dem Heimweg von der Schule. Und kaum waren wir um die Ecke, als wir die Teerspritze rauchen sahen, denn es flackerte schon ein lustiges Feuer unter ihr, während oben das Teerfaß hing. Mittlerweile war der feine Splitt aufgetragen worden, und nach der Mittagspause begannen sie mit dem Teeren.

Man konnte das Fenster bald nicht mehr öffnen, so roch es nach Teer. Aber am zweiten Tage war auch dieses überstanden, und wir hörten nur noch das Rumpeln der Walze, die jetzt wieder sorgsam über die neue Straße fuhr.  
H. Rauch, UIIIa

## Otilie geht baden

Es ist 35 Grad im Schatten. Da ist es auch Otilie warm genug, um baden zu gehen. Zudem hat sie gestern noch einen neuen Badeanzug bekommen, mit kurzem Plüderhöschen und einem neckischen Röckchen darüber. Otilie überlegt, was sie mitnehmen muß. Zunächst eine Wolldecke. Ja, und einen Badeanzug zum Wechseln, damit sie sich nicht verkühlt in dem nassen. Das Federballspiel darf sie nicht vergessen, falls Ottokar kommt. Gewiß, Creme gegen Sonnenbrand, und dann noch eine Tube „Supra Braun“, denn Otilie ist leider hellblond und hat auch immer eine helle Hautfarbe. Die Sonnenbrille darf sie auch nicht vergessen. Und das Frottierhandtuch, Kämmchen, Spiegel! Ach, an was man nicht immer denken muß! Halt, beinahe hätte sie ihre Badeschuhe vergessen, man kann sich sonst so leicht eine Schramme an die Füße holen. Tja, die Bademütze fehlt noch. Ach, Otilie nimmt lieber zwei mit, wer weiß, wie ihre Dauerwellen nachher aussehen, wenn sie naß würden. So, jetzt hat sie alles zusammen. Alles wird in einen großen Beutel gepackt und die Geldbörse eingesteckt.

Bald ist sie am Freibad. Otilie zieht sich um und stelzt stolz am Beckenrand entlang. Ihre Sachen hat sie auf einem schattigen Plätzchen liegengelassen. Sobald Otilie merkt, daß sie beobachtet wird, lächelt sie süß. Erst als Ottokar kommt, wird dem Getue ein Ende gemacht.

„Karlichen!“ ruft Otilie und eilt auf einen großen, ungeschlachten jungen Mann zu. „Liebling, komm auf die Wiese, wir spielen Federball“, schlägt sie nun vor. Ottokar tut es. Aber Otilie schwitzt bald, sie will nun auf der Decke ruhen. „Ottokarlchen, komm, setz dich zu mir“, bittet sie. Ottokar tut auch das. Otilie kremt sich mit „Supra Braun“. „Schatz, kremst du mich am Rücken ein?“ Selbst jetzt ist Ottokar wieder schön brav, und er kremt. Er tut überhaupt immer alles, was Otilie von ihm will, das macht seine Liebe.

„So, nun wollen wir ins Wasser gehen“, schlägt diesmal Ottokar vor. „Uuh, es ist sicher zu kalt.“ wehrt Otilie ab. „Nein, nein, bestimmt nicht, komm doch, mein Liebchen.“ Ottokar verlegt sich aufs Bitten. „Na ja.“ Otilie läßt sich gnädig dazu herab, aufzustehen. Erst muß sie unter die Brause. Ottokar will das, damit sie keinen Schlag bekommt. Er ist sehr besorgt um sein „Liebchen!“

„Iih!“ schreit Otilie, und zieht erschreckt die Hand zurück. Vorsichtig steckt sie einen Fuß unter das kühle Naß. Gerade öffnet sie den Mund, um zu schreien, da, schwub, steht sie richtig unter der Brause. Der Schrei bleibt ihr im Hals stecken. Ottokar, wie konntest du nur die zarte Otilie unter diese kalte Dusche schubsen? Na ja, Otilie ist naß und geht ins Becken. Ja, schwimmen kann sie wohl, aber noch nicht ganz sicher. Ottokar schwimmt wie eine Glucke um sie herum; sobald sie etwas tiefer geht, zieht er sie hoch. Nach drei Minuten friert Otilie. Sie ist ja auch so zart. Sie bibbert und schuddert und klappert mit den Zähnen, und dabei klettert das Thermometer inzwischen auf 36 Grad.

Erst als sie auf ihrer Decke in der Sonne liegt, und Ottokar ihr etwas erzählt, ist sie wieder warm. Die beiden sitzen glücklich auf der Decke, schmoren in der Sonne und merken nicht, wie die Zeit vergeht. Als sie aufstehen, ist der Himmel ganz bedeckt. Sofort fängt Otilie an zu frieren.

„Ich zieh mich an, Ottokarlchen“, sagt sie zitternd. „Ich auch, Dahlink!“ (Ottokar ist ja bis Quarta auf der Mittelschule gewesen.) Bald darauf sieht man die zwei in der Eisbar sitzen und eine riesengroße Portion Eis löffeln. — Otilie friert bestimmt nicht mehr.  
Mechthild Rausch, OIIIIa

NEUEINSTELLUNGEN

IN  
DER



SCHULBÜCHEREI

Alle Leseratten möchten wir darauf hinweisen, daß die Bücherei in der letzten Zeit wieder viele neue Bücher angeschafft hat. Schaut euch die Bücher doch einmal in einer Pause an. Vielleicht gefällt euch eins davon!

Hier sind einige neue Bücher:

„Der alte Mann und das Meer“  
von Hemingway;

„Die Reichsreform des Freiherrn von  
und zum Stein“ von Bach;  
„Kalifornische Sinfonie“ von Bristow;  
„Marie Antoinette“ von Stefan Zweig.

Ein Buch für Fotofreunde:

„Schnappschuß“,  
das Fotobuch für junge Menschen.



**Dugena**

UHREN

erhalten Sie nur in Fach-  
geschäften mit dem roten  
Kreis im Dreieck  
schon ab **40 DM**  
und ihre Spitzenmarke  
die **Alpina Präzisionsuhr**  
ab **135 DM**

*W. Birkenkämper*

Uhrenfachgeschäft  
**lbbenbüren**, Oberer Markt 9



Aus dem



der Ehemaligen

### Liebe Ehemalige!

Wir setzen heute die Zusammenstellung aller Nachrichten über die Ehemaligen fort, die uns erreicht haben. Zu unserer Freude hat uns die im letzten „Wecker“ ausgesprochene Hoffnung auf Eure Mitarbeit nicht betrogen: Drei namenlose Ehemalige haben uns eine reizende Schilderung ihres augenblicklichen Lebens gegeben, die wir der Allgemeinheit nicht vorenthalten dürfen und die daher unten abgedruckt ist. Außerdem hat von den in der letzten „Wecker“-Nummer benannten Verbindungsleuten der einzelnen Abiturientenjahrgänge einer den rühmlichen Anfang gemacht und einen ausführlichen Bericht über seine alte Klasse gegeben: Wilfried Vordermark (Abit. 54). Vivant sequentes!

So können wir erfreulich viel von der Abiturientia 1954 berichten:

Hans-Henning Borchers hat sich als erster von seinen Klassenkameraden verheiratet, ist inzwischen Vater eines kräftigen Stammhalters geworden und hat in Heidelberg das Physikum bestanden. Jochen K u m m e r folgte Hans-Hennings Vorbild und verheiratete sich ebenfalls; auch er hat inzwischen die Geburt eines kräftigen Stammhalters angezeigt. Monika Marx bestand in Münster das Physikum. Ingeborg Ickert legte ihr Volksschullehrerinnenexamen an der Pädagogischen Akademie in Dortmund ab und ist zurzeit an einer Schule in Gladbeck-Zweckel beschäftigt. Ebenso hat Rosemarie Klein ihre Prüfung als Volksschullehrerin an der Pädagogischen Akademie in Münster bestanden und ist jetzt in Bottrop tätig. Rita Scharlach, Paul Farwig und Gerhard Knoblauch sind keineswegs, wie nach der letzten „Wecker“-Meldung anzunehmen war, unter die Mediziner gegangen, sondern sind der Philologie treu geblieben und haben ihr Philosophikum (nicht das Physikum!) bestanden.

Von allen Abiturientenjahrgängen hält offenbar die Abiturientia 1954 am festesten zusammen: Im März trafen sich die 54er zu einer kleinen Wiedersehensfeier in der Stadtschenke. Von den insgesamt 17 Abiturienten des Jahrgangs waren immerhin zwölf erschienen! Von den ehemaligen Lehrern der Klasse waren Frau Studienrätin Schulze und die Herren Studienräte Dr. Knoblauch, Tangen und Kemper als herzlich begrüßte Gäste erschienen. Dieser Wiedersehensabend nahm nicht nur einen feuchtfröhlichen Verlauf, sondern ihm verdanken wir auch einen guten Teil der oben mitgeteilten Neuigkeiten.

Von der Abiturientia 1955 haben wir folgendes in Erfahrung bringen können: Olav Beccard hat das pharmazeutische Vorexamen bestanden. Inge Kuhn, Emmy Stöckel und Hans Himmel sind nach erfolgreicher Prüfung im Volksschuldienst tätig. Gerd Freude, Hubert Oelgemöller und Heinrich Tietmeyer haben das theologische Philosophikum bestanden.

Weiterhin können wir noch ergänzend berichten: Harald Horst (Abit. 51) empfing am 25. Juli im Dom zu Köln das Sakrament der Priesterweihe und feierte seine Primiz in der Heimatkirche Sankt Mauritius am 28. Juli.

Dem Neupriester und allen denen, die ein Examen bestanden oder sich verlobt

oder verheiratet haben und denen ein Kind geboren worden ist, gelten unsere herzlichsten Glückwünsche!

Von der nächsten Nummer des „Weckers“ an wollen wir nun regelmäßig die bei uns eingehenden Nachrichten von den Ehemaligen veröffentlichen. Noch einmal richten wir an alle ehemaligen Abiturienten die herzliche Bitte, entweder uns unmittelbar oder über die

Ort der Handlung: Studentenbude mit Balkon, welcher von Kohleresten, Altpapier und selbstgewaschener Wäsche geziert wird.  
Zeit: eigentlich Vorlesung, . . . .  
Personen: drei erste Semester inkognito.

### Über alles geliebter „Wecker“

so liegst Du uns am Herzen, daß wir selbst in unseren kostbaren freien Minuten Deiner in Wehmüt denken. Im Geiste sehen wir schon weiße Seiten, wo eigentlich Nachrichten aus dem Kreise der Ehemaligen zu finden sein sollten; deshalb wollen wir uns Deiner erbarmen und diese Lücken schließen. Da es uns leider bisher noch nicht gelungen ist, Deine Spalten mit Verlobungs-, Heirats- oder Geburtsanzeigen zu füllen (an Examen gar nicht zu denken!), so wollen wir Dir wenigstens ein Bild von unserem Alltag als akademische Bürger beschreiben.

Wie schon aus der Exposition hervorgeht, befinden wir uns zu dritt auf bewußter Bude, die zur Feier des Tages sogar aufgeräumt ist. (Um diese Behauptung nachzuprüfen, darf man natürlich nicht unter's Bett und hinter die Vorhänge sehen.) Die Würde der Stunde wird durch den Genuß von Nescafé und Korinthenbrötchen unterstrichen; obwohl besagte Brötchen nicht bestrichen sind. Würdest Du einen Blick zu uns hereinwerfen, könntest Du noch die Reste unseres Mahls auf dem Tisch verstreut erblicken. Aber wozu soll man sich die Mühe des Abdeckens machen, da man doch am Abend wieder menschliche Rührungen verspürt? Appetitanregend und geistesbewegend ist nämlich die quer über den Hinterhof, vermutlich aus einem Grammophon — Baujahr 1900 — zu uns herüberschallende Marschmusik zweier Studenten, die nebenbei unser privates Leben durch ein Fernglas analysieren.

Wir sind schon sehr in das kulturelle Leben Münsters eingeweiht, besonders hat es uns der „Send“ angetan. Die gesamte Provinz scheint sich während dieser aufregenden Tage den Kulturbedarf in Form von Schaumgummbüchern und farbenprächtigen Porzellanen aus der Metropole zu holen. Da wir schon einmal bei Kultur sind, so möchten wir noch auf die mit Stecknadeln befestigten Mackereproduktionen in unserem Zimmer hinweisen, durch welche wenigstens einige Blümchen der Tapete bedeckt werden. A propos Blümchen:

Blümchen in Tisch- und Mitteldeckchen, Blümchen in verschiedensten Vor- und Wandbehängen . . . Schnittblumen in Vasen sparen wir uns, die würden sowieso nicht mehr auffallen!

Nennenswert ist auch die Waschvorrichtung, die wir nur allen zum Selbstbasteln empfehlen können. Zur Erleichterung legen wir eine Skizze bei . . . Zur Verschönerung ist die ganze Anlage mit weißem Wachstuch „rotgeputzt“ gefüttert.

Übrigens läuten gerade die Glocken. Für die, die es noch nicht wissen sollten: in Münster läuten die Glocken oder

Verbindungsleute ihrer Klasse Nachrichten zukommen zu lassen. Gewiß wird mancher von Euch Ehemaligen die Zusammenstellung in den beiden letzten Nummern gern und mit Interesse gelesen haben; nun helft uns bitte, daß wir Euch auch weiterhin mit Nachrichten von Euren alten Schulkameraden versorgen können! Vestra res agitur!

Eure „Wecker“-Redaktion.

es regnet — oder, wenn beides zusammen geschieht, ist Sonntag.

Bevor wir auf die Astawahlen zu sprechen kommen, möchten wir das wichtigste Symptom dieses Zimmers, das wandernde Bett, charakterisieren. Wenn man sich mit dem nötigen Elan in die Federn wirft, kann es einem unterlaufen, daß man kostenlos eine Rundfahrt durch den ganzen Raum unternimmt. (Daraus ist ersichtlich, wie gut wir geböhrt haben!)

Im Augenblick werden wir zur Wahlurne schreiten, um demokratisch abzustimmen, wer gleich aufwaschen muß.

Im Wählen haben wir langsam Routine. Seit 14 Tagen verfolgt uns das Schreckgespenst der Astwahlen (Allg. Studenten-Ausschuß), die wir heute lebendig überstanden; es war fast so aufregend wie die Wahlen zur SMV. Das Programm eines Kandidaten bestand darin, die Belange der Damen zu vertreten. Befragt, was er darunter verstünde, antwortete der Gute nur mit Schweigen.

Langsam müssen wir zum Ende kommen, da uns der Geist total verlassen hat. „Hurra, wir verblöden.“

(Dieses sinnvolle Zitat empfehlen wir allerdings nicht zur Nachahmung in Klassenaufsätzen.) stud.<sup>3</sup>



technisch vollendet,  
durch und durch solid,  
modern in der Form.

von DM 6,25 bis DM 35,-

bringt Freude für immer,  
denn:

... mit Kaweco  
schreibt sich's gut!



**Kaweco**

**SCHNELLSCHREIBER**

1 km Schreiblänge,  
1 Jahr Garantie -  
sauber, zuverlässig  
und dokumentenecht  
in vielen schönen Farben  
DM 3,75 und DM 4,50

... mit Kaweco  
schreibt sich's gut!

Kaweco gibt es nur bei  
**Th. Rieping, Große Straße 23**  
Wir laden ein zur unverbindlichen  
Schreibprobe

# Naturfreunde unter sich

6. JAHRGANG - NR. 4



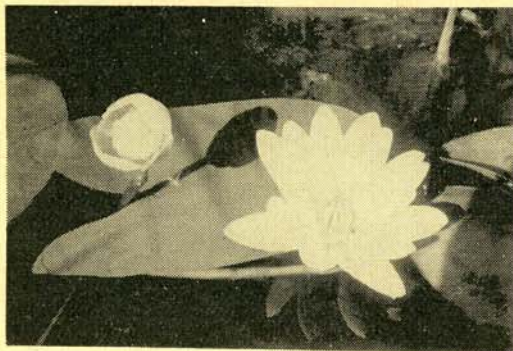
Zeitschrift  
der Biologischen Arbeitsgemeinschaft

## erlebtes und erschautes

A M E R S T E N T A G A M D Ü M M E R

Regen — Regen — nichts als Regen! So kommen wir BAGisten auf unserer nun schon zur Tradition gewordenen Fahrt am Dümmersee an. Der Himmel ist grau, bleiern lasten die schweren Wolken über uns und bereiten uns einen nicht gerade verheißungsvollen Empfang. Was mag den Wettergott nur so verdrossen haben? Das Stimmungsbarometer der sonst so unerschütterlichen, stets frohgelaunten BAGisten droht ich dem Nullpunkt zu nähern. Niemand traut sich mehr aus der schützenden Unterkunft nach draußen. Jeder hat es sich, so gut es geht, im warmen Stroh bequem gemacht. Einige vertreiben sich die Zeit mit Skatspiel.

Das Dorf liegt wie ausgestorben da. Auf der Straße begegnen wir keinem Menschen. Kurze Zeit später stehen wir auf dem Deich. Für mich, der ich zum erstenmal an den Dümmer komme, ist es ein packendes Schauspiel. Ich fühle mich beinahe an die Küste eines Meeres versetzt. Soweit das Auge reicht, erblicke ich nichts als das düstere Wasser des Sees, dessen halbmeterhohe Wellen sich am Ufer brechen. Im gleichen Rhythmus bewegt sich auch das Schilf am Rande, über das schlanke, dunkelgefärbte Vögel in wendigem Fluge lautlos dahinsieglern. Trauerseeschwalben! Sie sind mir bisher nur von Abbildungen her bekannt gewesen, jetzt erlebe



Scirose  
und gelbe  
Teichrose

Inzwischen ist es Abend geworden. Noch immer ergießt sich vom Himmel eine Flut, die uns verzweifeln läßt. Wie soll das nur ausgehen? Nein, lieber gar nicht erst daran denken. Nicht gleich den Teufel an die Wand malen. Und trotzdem sieht man die meisten mit düsterem Blick, die Hände in den Hosentaschen vergraben und mit eingezogenem Kopf auf dem einem Morastsee gleichenden Hof unseres Gastbauern wie kranke Störche herumstelzen.

Nach dem Abendbrot hat sich eine kleine, unverzagte Gruppe von fünf Mann gebildet. Der Regen hat glücklicherweise etwas nachgelassen. Vom Westen her weht eine frische Brise. Langsam beginnt das graue Gewölk an einigen Stellen aufzureißen. Besteht vielleicht doch noch Hoffnung? Wir, die fünf Mann, wollen es uns jedenfalls nicht nehmen lassen, bereits heute abend dem Dümmer unseren Antrittsbesuch abzustatten.

ich sie hier in freier Natur, viel schöner, viel anmutiger.

Langsam schlendern wir den Deich entlang. Es hat aufgehört zu regnen. Trübe, lehmigbraune Wasserlachen bedecken den Boden. Unter unseren Schritten gibt das aufgeweichte Erdreich nach, gluckst und quarrt. Eine völlig neue Welt, voll von Geheimnissen, Wundern und bunten Schauspielen will uns die Natur hier zeigen.

Über uns schießen gleich dunklen Pfeilen die Schwalben und Mauersegler durch die Säulen der tanzenden Müken. Schon im Flug erkennen wir leicht die Mehlschwalbe am leuchtend weißen Bürzel, die Uferschwalbe an ihrer zierlichen Gestalt und der weißen Unterseite, die Rauchschwalbe an dem besonders tief gegabelten Schwanz und den langen Spießen. Hoch über der Wiese rüttelt ein Turmfalk, der sich noch seine Abendmahlzeit verschaffen will. Starr wie ein Stein läßt er sich

jetzt zur Erde fallen und streicht, eine Maus in den Fängen, auf seinen Horst zu.

Unser Blick fällt auf das seichte Wasser am Ufer des Sees. Seine Oberfläche hat sich geglättet, die Wellen haben sich beruhigt. An freien Stellen, wo das Schilf noch nicht Wurzel gefaßt hat, flutet das Pfeilkraut mit seinen speerspitzenförmigen Blättern und den weißen, purpurrot gepunkteten, kleinen Blüten. Der Wasserknöterich erhebt seine kerzenförmige, rosafarbene Blütenähre über den Wasserspiegel und schließlich breitet die gelbe Teichrose ihre dottergelben Blütenblätter einladend aus.

Plötzlich bleiben wir wie angewurzelt stehen. Beinahe schleichend, mit gesenktem Kopf und gekrümmtem Hals stelzt ein Graureiher hinter einer Schilfwand hervor. Langbeinig steigt er durch das seichte Wasser. Dabei bewegt sich leicht der Federbusch auf seinem Kopf. Jetzt sticht er blitzschnell mit seinem Schnabel in das Wasser. Das Fernglas auf ihn gerichtet, ehen wir einen Frosch im Schnabel zappeln. Da aber muß er uns bemerkt haben. Er stößt ein kreischendes „Kräit-Ka“ aus und hebt sich mit schweren Flügelschlägen in die Luft.

Doch wird unsere ganze Aufmerksamkeit sofort in Beschlag genommen von den Sängern im Rohr, die ihre stimmungsvollen Lieder singen, die an das Schwirren und Sirren des Schilfs, das Quarren der Frösche und das Schwirren der Heuschrecken erinnern. Akrobatisch geschickt rutschen und klettern sie dabei an den Halmen hinab und hinauf, reißen den emporgereichten Schnabel weit auf, zittern mit hängenden Flügeln und sind mit einem Eifer bei der Sache, als gäbe es weit und breit keine schöneren Lieder. Dazwischen mischt sich das „Dump dump“ der Rohrdommel und das durchdringende „Köw köw“ des Bläuhuhns. Weiter draußen auf der freien Fläche des Sees tummeln sich einige Taucher. Sie tauchen blitzschnell unter und kommen erst nach längerer Zeit wieder an die Oberfläche.

Als wir an einem kleinen Abhang vorbeikommen, unter den die Feuchtigkeit noch nicht gelangt ist, bietet sich unseren Augen ein schönes Schauspiel. Wir erblicken eine fast zwei Zentimeter lange, sehr schlanke, rot und blau gefärbte Wespe, die wie ein Hund im Sande scharrt und dazu lebhaft summt. Die Sandkörner stieben unter ihrem Bauch hervor, die Vorderbeine wirbeln und ein Staubwölkchen steigt auf. Unermüdlich schafft die Wespe. Größere Sandkörner trägt sie zwischen ihren Kiefern davon. Den angehäuften Sand fegt sie durch Flügelschläge auseinander. Bald ist das Loch so tief- daß sie gänzlich darin verschwindet. Wie wir später erfahren, ist es eine Grabwespe gewesen, die hier ihre Bruthöhle angelegt hat.

Fortsetzung Seite 11

## Brennendheißer DÜMMERSTRAND

Dieses Motto zwang in diesem Jahr die Sonne der Fahrt der BAG zum Dümmer auf. Bei der Abfahrt konnte die Stimmung nicht gerade als „gehoben“ bezeichnet werden. Es regnete nämlich, und wer schon einmal mehrere Tage Regenwetter am Dümmer erlebt hat, ahnt vielleicht, wie sich die 23 Teilnehmer ihre Ferienzeit vorstellten.

Aber schon unterwegs stieg das Stimmungbarometer. Wir konnten uns nicht nur an den schmelzenden Arien unseres „Figaros“ erfreuen, sondern er gab zu unserem Ergötzen auch noch eine artistische Einlage, die darin bestand, daß er samt Rad eine klassische Bauchlandung über einige Milchkannen machte. Nun ja, so kann es einem ergehen, den die Muse küßt. Derartige Einlagen aber ließen uns den Regen vergessen und ermunterten uns zur Weiterfahrt. Gegen Mittag erreichten wir dann wohlbehalten unser Ziel, Bauer Schafmeyer in Hüde. Noch am gleichen Abend klärte sich das Wetter auf, und vielversprechend versank die Sonne am Horizont.



Der  
„Dümmer“

Da wir mit gutem Wetter rechneten, setzten wir unsere erste Wanderung auf 4 Uhr morgens an. Unser Ziel war die Huntezündung. Es war ein Mittwoch, der erste Tag unseres Aufenthaltes am Dümmer. In der Frühe war es noch empfindlich kalt, und wir zogen mit klappernden Zähnen über den Deich. Mittags aber strahlte die Sonne schon eine wohlige Wärme aus. Diese erste Exkursion brachte uns schon eine üble Überraschung. Ein Fotoapparat war bei der allzu eifrigen Käfer- und Libellenjagd verlorengegangen. Aber Fortuna war uns hold. Das Prachtstück wurde schließlich doch noch wiedergefunden. Nach so viel Glück schmeckte das Mittagessen natürlich besonders

gut. Das Essen war übrigens an allen Tagen, bis auf ein besonders „delikates“ Nudelgericht, ganz ausgezeichnet.

Da sich das Wetter nun zusehends besserte und schließlich die berühmterühmte Hitzewelle einsetzte, starteten wir unsere Fuß- und Radwanderungen stets so früh wie eben möglich. Diese Wanderungen führten uns zum Geester Moor, in die Stemmer Berge, am Deich entlang oder in die angrenzenden Wiesen. Einmal fuhren wir sogar rund um den ganzen See.

Was aber wäre eine Fahrt ohne einen zünftigen Lagerzirkus? Zu einer Vorbereitung rafften wir dann am Sonntag unseren, von der Sonne reichlich ausgedörnten Grips zusammen. Wie immer leistete die BAG auch hier ganze Arbeit, denn der Abend war ein voller Erfolg. Das Programm bestand aus 21 verschiedenen Punkten, die Scharaden, selbstverfaßte Lieder, ja, sogar ein Drama enthielten. Die Nacht brachte uns dann gewissermaßen die Fortsetzung des Lagerzirkus. Gegen 23 Uhr versuchten einige reichlich angetrun-

Das Haus für gute  
Textilwaren

Ludw. Bitter

eignis, so harmlos es war, erregte noch lange unsere Gemüter und lieferte uns reichlichen Gesprächsstoff. Besonders diejenigen, die geschlafen hatten, hatten nachher das meiste erlebt.

Langsam, aber sicher rückte das Ende unserer schönen Fahrt näher. Am Donnerstag war es dann so weit. Den ganzen Morgen wurden die Räder gepackt und das Stroh nach verlorenen Gegenständen durchsucht. Um 12 Uhr waren wir startbereit und machten uns auf den Weg. Die Fahrt, die bis auf eine Panne reibungslos verlief, ging über Damme, Bramsche und Westerkappeln. Gegen 18 Uhr etwa waren wir zu Hause.

Das war also das Ende unserer Dümmerfahrt, bei der wir in diesem Jahr herrliches Wetter hatten und von der wir eine reiche Ausbeute an Pflanzen und Tieren, die wir vorher nicht kannten, und viele schöne Erinnerungen mitbrachten.

Karl Fikuart, OIIa

Fortsetzung von Seite 10

Der westliche Teil des Himmels hat sich inzwischen in ein blutrotes Meer verwandelt. Wir erleben einen Sonnenuntergang wie er selten schöner beobachtet werden kann. Wie ein ungeheurer, rotglühender Ball versinkt die Sonne am Horizont und wechselt dabei ihre Farbe von einem gelbroten über einen purpurnen auf einen fast violetten Ton.

Als wir unsere Schritte heimwärts lenken, sind bereits die Wiesenmusikanten, die Grillen, aus ihren Erdlöchern gekrochen, haben ihre Instrumente ausgepackt, beginnen munter zu musizieren und lassen uns neue Hoffnung schöpfen. Und wir sind nicht enttäuscht worden. Es war eine herrliche Zeit an unserem schönen Dümmer!

Klaus Schleicher, OIIb

Nach der Schule trifft man sich im

*Fissalon Venezia*

Inh. Lucio Remor



Die  
Teilnehmer  
der Dümmer-  
Fahrt

Gute und spannende

Reiselektüre für die Ferien

kauft man in der

Buchhandlung

**JOSEF ALTHAUS**

166 Seiten

## Mein schönstes Erlebnis am Dümmersee

Halbfünf Uhr morgens. Wir sind nach einer Radfahrt in den Stemmer Bergen angelangt. Die Sonne ist schon aufgegangen. Da sehen wir an einem Wegrand einen großen, morschen Baumstumpf. „Hier werden wir wohl einige schöne Käfer finden“, denken wir, suchen uns einen Stock und eilen auf den Stumpf zu. Nun stochern wir darin herum. Doch plötzlich sehen wir ein kleines Köpfchen aus dem Baumstumpf hervorlugen. Wir brechen die Rinde ab — und richtig, da kommt eine junge Blindschleiche zum Vorschein. Wie niedlich sie ist! Blindschleichen sind keine Schlangen, sondern nur harmlose, schlangenförmige Eidechsen. Ich nehme sie in die Hand. Sie scheint wie tot zu sein. Doch dann bewegt sie sich, denn in meiner Hand ist sie warm geworden. Währenddessen suchen die anderen in dem Baumstumpf nach Käfern weiter. Doch siehe — da ist Blindschleiche Nummer zwei. Nun bekommen wir alle Lust am Suchen. Wer weiß, wieviel Blindschleichen noch in diesem Baumstumpf hocken. Der arme Baumstumpf! Wir prückeln und stochern, bis wir schließlich noch drei weitere finden. Darunter ist ein altes Tier. Es ist größer und dicker als die jungen. So haben wir nun fünf Blindschleichen. Natürlich müssen die fotografiert werden. Wir setzen sie alle auf einen Fleck und dann wird schnell eine Aufnahme gemacht, denn nun ist Leben in die Blindschleichen gekommen und sie laufen bald davon. Doch wir fangen sie wieder und setzen sie vorsichtig auf den Baumstumpf zurück. Dann ziehen wir weiter.

Irmingard Glocke, IVb

# Eingedrungen in eine andere Welt

Eine weite Wasserfläche, deren anderes Ufer nur undeutlich zu sehen ist, das ist der Dümmer. Am Ufer schließt ein Schilfgürtel ihn fast vollständig ein. Dieser Gürtel ist das interessanteste Gebiet des eigentlichen Sees. Aus dem dichten Rohr dringen immer wieder geheimnisvolle Lockrufe von Haubentauchern und Bläßhühnern herauf zum Spaziergänger, der auf dem Damm entlang geht, der den See umgibt. Dort hört man das tiefe Brummen des Moorochsen, der Großen Rohrdommel, das Quaken einer Ente oder das Quieken der Wasserralle. An kleinen Lichtungen im Schilf kann man vom Damm aus weiße Seerosen oder gelbe Teichrosen auf dem Wasser schwimmen sehen, die die ganze Atmosphäre noch geheimnisvoller machen.

Dieser Gürtel lockt mich immer wieder besonders, und an einem Nachmittag steht mein Entschluß fest. Heute wird an einer bestimmten Stelle der Schilfgürtel untersucht. Die Sonne brennt vom wolkenlosen Himmel und nur eine schwache Brise verschafft geringe Linderung und berührt die Halme des Schilfes leicht, als ich mein Vorhaben wahr mache. Das Wasser ist lauwarm und hier am Ufer mit einer dichten Schicht Wasserlinse bedeckt. Es reicht mir nur bis zu den Knien und wird auch zum See hin kaum tiefer. Ich komme nur langsam vorwärts, denn die Stoppeln des im letzten Herbst abgemähten Schilfes und die Muscheln im schlammigen Boden bilden eine ernsthafte Gefahr für meine Fußsohlen. Lich-

tungen und undurchdringlich erscheinende Dickichte aus Binsen und Rohr wechseln sich ab. Auf dem Wasser schwimmen die kleinen gelben Blüten des Wasserschlauchs, die großen weißrosa Blüten der Seerose und die kleineren derben, gelben der Teichrose, ab und zu schimmert auch eine zartweiße Blüte der Krebschere hinter den Schilfstengeln hervor.

Die Rohrsänger schweigen fast ganz, nur ab und zu hört man ein verschlafenes Karre — Karre — Kiet des Drosselrohrsängers. Aber rechts von mir wird es plötzlich laut. Irgendein Wasservogel scheint einen Eindringling aus seinem Revier zu vertreiben. Es gelingt ihm auch, denn der Lärm hört auf, und nur hin und wieder verrät ein leiser Warnruf, daß er sich doch noch nicht ganz beruhigt hat. Langsam wate ich auf die Stelle zu. Das Schilf wird dichter, bildet mit den Binsen eine Schutzwand und plötzlich stehe ich vor einem Nest. Es besteht aus lose aufgeschichteten Schilfstengeln, wird nach oben hin spitzer und ragt nur wenig über das Wasser hinaus. Bräunliche Eierschalen liegen darin, die Jungen sind wahrscheinlich erst vor kurzem ausgeschlüpft. Um mich herum vernehme ich ihre leisen Angstrufe. Ich trete etwas zurück, bis mich das Schilf verdeckt. Da kommt auch schon der Altvogel wieder angeschwommen, ein Haubentaucher ist es. Scharf äugt er umher, jetzt richtet er seinen Hals lang auf. Deutlich kann ich seine Haube erkennen. Da ziehe ich mich zurück. Ich will nicht länger stören, denn ich habe genug erlebt, vielleicht nur eine kleine Episode, aber doch so viel. Ich bin in eine andere Welt eingedrungen und habe sie von ihrer friedlichen Seite kennengelernt, aber auch von ihrer gefährlichen. Denn ich war ein Eindringling, und wenn auch ich nichts Gefährliches im Sinn hatte, nicht immer geht es so ab. So schweben auch hier in dem ruhigen, sicher erscheinenden Schilfgürtel die Tiere in Gefahr.

Günter Klose, OIIa

## Der Wecker

wünscht  
erholungsreiche

Serien

## Zwei erste Preise

Unsere BAG beteiligte sich auch diesmal wieder an dem Preisausschreiben des Tierfreundekalenders. Im vorigen Jahr erhielten wir durch unsere Gemeinschaftsarbeit das schöne Mikroskop. Wie groß war aber die Freude, als wir nach unserer Dümmerfahrt erfuhren, daß wir eine viertägige Fahrt zum Birknershof nach Friedingen im Donautal gewonnen hatten. Fünfzehn Teilnehmer, die mit viel Mühe und Ausdauer an den zehn gestellten Beobachtungs-

aufgaben gearbeitet hatten und wirklich ausgezeichnete Ergebnisse erzielten, werden nun bei dieser viertägigen Fahrt dabei sein dürfen. Wilfried Ernst, der sich noch als einzelner am Preisausschreiben beteiligte, ist es ebenfalls gelungen, den ersten Preis zu erlangen. Er wird am 5. August kostenlos zum Bodensee fahren und dort vierzehn Tage unter gleichgesinnten Naturfreunden verleben dürfen und sicher von dort auch noch Abstecher nach Tirol oder in die Schweiz unternehmen.